Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 7 (1917)

**Heft:** 13

Artikel: Waldriesen
Autor: Pernet, A.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-635650

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 03.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

gepflanzter Rohl bekommt keine Kröpfe. Gesetzte Kartoffeln und Bohnen erfrieren unter keinen Umständen, es mag noch so kalt kommen. Der Flachs gibt auch besonders gut aus und liefert schönen, dauerhaften Stoff. Ueberhaupt soll am Gründonnerstag nach Kräften gepflanzt werden. Auf einsfache Weise gesund erhalten kann man sich dadurch, daß man am Gründonnerstag möglichst viel Lauch verzehrt. Eines aber darf man nicht: bacen. Sonst regnet es das ganze Jahr. Bor Sonnenaufgang gegessene Eier schützen vor Leibesschäden, Fasten ist gut für Jahnschmerzen. Wenn irgend möglich, so sonne deine Betten am Gründonnerstag, dann bewahrst du sie vor Ungeziefer aller Art, das in so gesonnten Betten nicht fortsommt.

Noch viel zahlreicher sind die Gebräuche, die man am Karfreitag beobachten muß. Vis 1860 war der Nachsmittag des Karfreitag der Arbeit freigegeben, der Tag also nur ein halber Feiertag mit Vormittagsgottesdienst. Gotthelf fand dies ganz recht und meinte: "Der Same (ganz besonders der an das Totengewand erinnernde Leinensame), der an diesem regnerischen ("Tränen versgießenden") und damit ein gutes Jahr verheißenden Tag in die Erde fällt, geht auf vor allen andern Samen; und wenn schön und voll die Levkojen blühen und wohl der Flachs gerät, so sinnet die Hausfrau auch an das, was inwendig gesäet ist." (Friedli, Band Lützelflüh.)

Palmstöde, die am Karfreitag vor Sonnenaufgang geschnitten wurden unter Sprechung der drei höchsten Namen, liefern das sogenannte "Spriegenhol3", welches, in Spanchen über eingedrungene Splitter gebunden, diese heraus= zieht. Um Zahnschmerzen zu vertreiben, trinkt man am Rarfreitag beim Einläuten zum Gottesdienst von laufendem Wasser. Anderwärts darf man aber gar kein Wasser trinken, da man sonst das ganze Jahr Durft leidet. Gegen Zahn= schmerzen hilft man sich ba, indem man am Karfreitagmorgen auf dem Kirchhof Rasen aussticht, dreimal hineinhaucht und den Rasenziegel wieder hineinsett. Oder man fämmt sich in der Karfreitagnacht bei Jahnweh die Haare, verbrennt die ausgekämmten und zieht den Rauch in den Mund. Die Schmerzen werden sofort vergehen, sonst probier's, Ungläubiger. Am Karfreitag muß man die Stube mit einem frischen Besen kehren und mit letterem im Garten über den Rohl streichen. Das ganze Jahr werden sich nun keine Raupen auf ihn setzen. Ein Bad vor Sonnenaufgang ichutt vor Fieber. Gegen Krämpfe schützt man sich, indem man Ringe trägt, welche nadte Schmiede am Karfreitag geschmiedet haben. Nach andern Bersionen sollen die also geschmiedeten Ringe aus Sargnägeln hergestellt werben, um eine besondere Wirkung zu erzielen. Dann helfen sie aber auch gegen Fallsucht und Gicht. Rhachitische Rinder gesunden, wenn man sie am Karfreitag vor Sonnenaufgang in die Pferdekrippe legt, natürlich ohne ein Wort zu sprechen. Nur die heilige Dreifaltigkeit muß angerufen werden. Einen Bruch eines Rindes he'lt man, indem man in der Karfreitagnacht ein junges Eichbäumchen in der Mitte spaltet, das Rind durch den Spalt gieht, den Ropf voran, im Namen der "drei heiligen Namen". Das Bäumchen muß hernach wieder verbunden werden, und wenn der Spalt verwachsen ist, soll der Bruch geheilt sein. Günstig ist der Karfreitag, wie überhaupt jeder Freitag, für negative Beschäftigungen, wie Nägelschneiden oder Haarschneiden. Dadurch schützt man sich vor Ohren= weh und schütt die Rinder vor bofen Geiftern. Wenn man am Karfreitagmorgen mit dem rechten Fuß zuerst aus dem Bette fett und dies hernach in genau gleicher Beise noch an zwei Freitagen wiederholt, so hat man das gange Jahr feine Blasen an den Füßen zu befürchten. Auch die Gier des Karfreitags sind gut, so gegen Lawinen, gegen Unglud im Spiel. Sie sollen auch besonders stark sein. Ich erinnere mich aus meiner Jugend= zeit, daß Karfreitagseier für das Tüpfen an Oftern sehr

gesucht waren und höher bezahlt wurden, wenn man garantieren konnte, daß es ein "Karfreitagsei" war. Die Haussfrau tat diese Eier stets sorgsam auf die Seite. Beim Färben sollen sie die Farben nur schlecht annehmen. Und einen beutlicheren Beweis ihrer Stärke gibt's doch nicht!

Ein Stüd Schweinefleisch, am Karfreitag vor Tag in den Ader gegraben, die fette Seite nach dem eigenen Land, die magere nach dem Nachbarland, zieht die guten Säfte im Ader des Nachdars auf den eigenen hinüber. Ungeziefer vertreibt man, indem derjenige, der mit solchem behaftet ist, einen Knopf vom Rock schneidet und diesen auf die Straße wirft. Wer ihn auschebt, der bekommt das Ungeziefer. Auch Schnupsen kann man auf ähnliche Weise vertreiben, indem man am Karfreitag eine mit Extret beseuchtete Kupsermünze sortwirft. Der Finder erbt das Uebel. In verschiebenen Gegenden darf man deshalb am Karfreitag nichts auf der Straße aufheben, wenn man sich vor Unglück bewahren will.

Bu fünstlicher Goldbereitung wird auch etwa nach alten Büchern versucht, die verschiedensten Gegenstände durcheinsander zu schmelzen. In der Karfreitagnacht soll sich alsdann aus dem sogenannten goldenen Löwen unter Absingung von Liedern und Sprüchen der Stein der Weisen herausschälen. Ueberdies kommen am Karfreitag die in der Erde verborgenen Schätze immer eine Schicht aufwärts. Ein Sonntagskind kann sie finden. Am Karfreitag geschnittene und in Kreuzesform gebrachte Erlenzweige an das Hausdach befestigt, schützen gegen Gewitterschäden. Bäume wersden fruchtbar, indem man sie stark schützelt. Noch viele andere abergläubische Dinge lieben sich vom Karfreitag berichten, wie man z. B. mit Totenknochen Kröpfe vertreibt, die Felder durch Einsteden von Holunderstäben von den Maulwürfen säubert usw. (Schluß folgt.)

# o o Waldriesen. o o

Bon A. Pernet.

Gerne nennt man den Bauer rückständig, spöttelt wohl über seinen Hang zu allem Althergebrachten. Aber gerade diese mit Unrecht belächelte Rückständigkeit hat etwas Erhaltendes; sie gibt dem Bauer die Stetigkeit in Sitte und Brauch. Wo der Bauer anfängt, diese seine Eigenart zu opfern, wo er aufhört, den Speicher mit Gaben zu füllen, wohl aber die Mittel modernen Verkehrs sich dienstbar macht, und das, was er selbst andauen könnte, in der Stadt kauft, da spürt der Städter in erster Linie den Wandel der bäurischen Eigenart. Solch ein Bauer ist nicht mehr Bauer im guten Sinne des Wortes; er wird zum kalt



Der grosse Weisstannenträmel, im Walde aufgenommen.

rechnenden Profitmenschen, der des Bauers große Aufsgabe, sein Land mit Nahrung zu versorgen, dem bloßen Geldinteresse unterordnet, nur noch anbaut, was sich sofort in klingende Münze umsehen läht. Gottlob gibt es Gegenden, wo der Bauer seine altehrwürdige Eigensart, die Liebe zur Scholle und dem, was sie dort vorsbringt, bewahrt hat.

Wer je einmal einen Wandertag in dem Hügelslande des Berners und Luzernerbietes verbracht hat, jener stillen, heimeligen Landschaft, wo von jeder Egg eine hochgewölbte Linde grüßt, von jedem Hubel ein breit hingesetztes Bauernhaus aus klaren Fenstern in die Schachen und Krachen hinunterlacht, der muß auch das Bolk lieben lernen, das, stolz und frei, solcher Heimat entwächst.

Herrliche Wälder geben den stimmungsvollen Rahmen zu dem friedlichen Bilde. Bewundernd ichauen wir auf zu den Baumriesen, messen wohl mit weit= gespannten Armen ihres Leibes Umfang, erfahrend, daß es oft der Männer mehrere braucht, bis die ausgestredten Urme sich finden. Wer fennt nicht die Durs= rütti=Tannen bei Langnau! Auf verhältnismäßig kleinem Raum steht ein halbes Dutend dieser Waldreden beisammen; und welcher Napfbesucher betrachtet nicht staunend die ge= waltige Tanne im Ahornwalde, die links am Straßenrande steht! Da beginnt der Städter zu rechnen und begreift nicht, warum man solchen Reichtum nicht umsetz in Geld und Gülten. Diese Waldzierden sind des Bauers Stolz, nicht weil sie gewaltige Summen gelten, sondern weil seine eigene Scholle sie hervorgebracht, sein Bater, Großvater und ganze Generationen vor ihm sie gehegt und gepflegt. Ein schöner Bug von Chrfurcht und Wertschätzung alles dessen, was von den Vorfahren übernommen wurde, äußert sich da und zwar in einer Tiefe und Ausgeprägtheit, die in dieser Form nur folden Menschen eigen ift, benen die Natur in täglichem Verkehr mehr als ein Rätsel ent= hüllt hat.



Der zweite Crämel der grossen Weisstanne, im Walde aufgenommen.

Die gewaltige Nachfrage nach Holz hat aber doch in unsern Tagen manchen dieser Riesen seiner Bestimmung zu-



Rottannenträmel auf der Säge der BB. Schurch & Cie., Buttwil

geführt. So hat die Firma Schürch & Cie. in Huttwil in den Waldungen des Herrn Großrat Flüdiger in Dürrenroth eine Anzahl Rot= und Weißtannen geschlagen, die der Er= wähnung wert sind, obwohl sie sich nicht messen können mit den obengenannten Riesenbäumen. Das mächtigste Stud, eine Weißtanne, hatte eine Länge von 40 Metern und einen Durchmesser von 76 cm. Der Inhalt betrug 18 Rubitmeter. Der erste Trämel maß 5 Rubikmeter; auch ber zweite Trämel zeigte noch ganz bedeutende Mage. Die Tanne war vollständig gesund. Die Zählung der Jahrringe ergab ein Alter von beinahe 250 Jahren, wobei konstatiert werden konnte, daß das Wachstum des Baumes in den ersten hundert Jahren ein merkwürdig langsames gewesen sein muß. Erst im zweiten und dritten Jahrhundert seines Wachstums nahm der Baum regelmäßig und bedeutend an Umfang zu. Eine stattliche Anzahl ähnlicher Rolosse stand noch in der Nähe. Ein auf dem Sägeplate liegender Rottannenträmel gehörte einer Tanne an, die bei einer Länge von 35 Metern und einem Durchmeffer von 65 cm einen Inhalt von 11½ Festmetern erreicht hatte. Dieselbe Firma hatte früher schon eine Weißtanne erworben, die bei einer Länge von 42 Metern und einem Durchmesser von 64 cm einen Inhalt von 13½ Festmetern aufwies.

(Die Angaben über den Holzichlag im Wolbe des Herrn Großrat Flückiger und die Klischees stammen aus der Schweizer. Holz-Zeitung, Red. Dr. H. Zahler, Bern.)

## # # Derdingkinder. # #

Etwas aus meinen Erfahrungen. Bon Frau R. Hörning, Bern. (Fortsetzung.)

Von da an hatte ich keine Ruhe mehr; mündliche oder schriftliche Forderungen gingen mir kast täglich zu; auf eins mal hatte das Mädchen angeblich nichts mehr anzuziehen, oder dessen Mutter war durch allerlei Unzuksommlichkeiten verhindert, das Kostgeld zu bezahlen. Sie machten auch ein Pflegegeld von fünf Monaten geltend, wosür die Mutter im Rücktand geblieben sei. Alles das wurde mir nicht in einem ruhigen Ton auseinandergesetzt, sondern trug immer den Stempel der Gehässissteit, gewürzt mit persönlichen Aussfällen. Angesichts der wirklichen Notlage der Leute, hauptsächlich aber um des Kindes willen, kam ich den Leuten entgegen. Um ferner Ordnung in die Sache zu bringen, verlangte ich von der Mutter, das monatliche Kostgeld jeweilen mir zuzustellen, worauf dieses regelmäßig den Pflegeeltern gegen Quittung eingehändigt wurde. Das bes